



Zwei, drei...
Viele.

Liebe Freunde des Johanneums,



gehören Sie zu einer eher großen oder eher kleinen Gemeinde? Ob „groß“ oder „klein“ – schrumpft Ihre Gemeinde oder wächst sie? In Deutschland (anders als zum Beispiel in China) wird heute fast überall der zahlenmäßige Rückgang in den christlichen Gemeinden beklagt. Aber es gibt auch andere Beispiele.

Die Studierenden im Johanneum und die Absolventinnen und Absolventen unserer Ausbildungsstätte sind mit großen und kleinen Gemeinden und Gruppen konfrontiert. Es gibt Sterben und Wachstum. Manchmal sind Gründe erkennbar, oft bleiben sie verborgen. Wichtig ist, dass wir treu unsere Arbeit tun und nicht in erster Linie auf die Statistiken schauen. Schnell geraten wir bei zurückgehenden Zahlen in Kleinglauben und Pessimismus. Andererseits drohen bei großen Zahlen Hochmut und Selbstzufriedenheit.

Sowohl auf geringen als auch auf großen Zahlen liegen gleichermaßen Verheißung und Anfechtung. Wenn Jesus sagt „Wo

zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18,20), dann ist das ein Mut machendes Signal für alle kleinen Gruppen und Gemeinden. Allerdings darf diese Verheißung nicht zur Selbstgenügsamkeit führen, denn wir lesen auch von den vielen, die Jesus nachfolgten und von allen, denen das Evangelium verkündigt werden soll. Aber man sollte nicht vergessen, dass auch bei zahlenmäßigem Wachstum der Gemeinde erhebliche Probleme auftauchen können, wie es schon die Apostelgeschichte berichtet.

In diesem Heft finden Sie einige Berichte, die sich mit diesem Fragenkreis befassen. Ich wünsche mir, dass Sie sich anregen lassen, über die Situation Ihrer Gemeinde oder Ihrer Gruppe nachzudenken. Was ist dran: Dankbarkeit über das Vorhandene oder Mut zur Veränderung – oder beides?

Dankbar annehmen, was Gott uns gibt, und zugleich Beten und Arbeiten für das, was noch aussteht – das prägt auch un-

seren Dienst im Johanneum. Wir wollen junge Leute so ausbilden, dass sie mit viel Geduld auch in kleinen Gruppen arbeiten. Zugleich wollen wir darauf vertrauen, dass das Evangelium durch uns viele andere Menschen erreicht.

Danke, dass Sie den Weg des Johanneums begleiten. Ich bitte Sie herzlich: Helfen Sie uns auch weiter mit Ihren Spenden.

Burkhard Weber

Burkhard Weber,
Direktor des Johanneums

P.S.: Für Jugendliche: Jugendtag im Johanneum u.a. mit Samuel Harfst, 25.05.2013, 10.00 - 18.00 Uhr; nähere Infos auf www.johanneum.net



Gedenkt an Eure Lehrer ...

die euch das Wort gesagt haben. Mit diesem Wort aus Hebräer 13,6 erinnern wir dankbar an den jahrzehntelangen Dienst, den Prof. Dr. Jürgen Fangmeier in vielen Lehrveranstaltungen im Johanneum getan hat. Er ist am 8. Februar 2013 im Alter von 81 Jahren heimgegangen. Als Pfarrer der evangelisch-reformierten Gemeinde Schöller in Wuppertal war er zugleich Professor für Systematische Theologie an der Kirchlichen Hochschule. Im Johanneum hielt er Vorlesungen und Seminare über den Heidelberger Katechismus, das Glaubensbekenntnis, Johannes Calvin, Karl Barth, Aszetik/Spiritualität und über Hiob. Sein besonderes Interesse galt der Gefängnis-seelsorge, an der sich auch immer wieder Studierende aus dem Johanneum beteiligten. Er verband gründliches theologisches Arbeiten mit seinem eigenen Leben und Glauben und wurde mit seiner Frau für uns zu einem glaubwürdigen Zeugnis für das Evangelium. Gemeinsam mit der Kirchlichen Hochschule haben wir im

Februar einen Gedenkgottesdienst gehalten, in dem Präses Nikolaus Schneider über die Gewissheit der Auferstehung gepredigt hat.



Zum Teenkreis kommen 80 ...

Pforzheim, Freitag, 18.30 Uhr: 80 junge Leute kommen zum Teentreff der EC-Jugendarbeit in die Pforzheimer Stadtmission – manchmal sind es sogar über 100. An den anderen Wochentagen ist es nicht anders. Zum Jugendbund für die über 16-Jährigen kommen donnerstags wöchentlich etwa 70-80 Jugendliche. Damit nicht genug: Montags trifft man sich zur „Praytime“ und anschließend zur „Tankstelle“. Eine besondere Attraktion ist die „Eiszeit“, ein Jugendtreffen des EC im Eisstadion Polarium. Über 300 junge Menschen laufen zu christlicher Musik Schlittschuh und hören je zwei Impulse pro Abend. Ansonsten stehen regelmäßige Sportangebote und Freizeiten selbstverständlich auch auf dem Programm.

Wer die Pforzheimer Jugendarbeit verstehen will, braucht auf jeden Fall Kenntnisse in Abkürzungen: „Sonapro“ ist das Sonntag-Nachmittag-Programm für junge Leute, das von 14.30 bis 18 Uhr angeboten wird. Und der Sonntagvormittag? Da findet man einen lebendigen Gottesdienst in der Stadtmission, in dem sich alle Generationen wohl fühlen.

Markus Freund, ausgebildet im Johanneum von 2006 bis 2009, Sozialarbeiter und Teenagerreferent in Pforzheim, antwortet auf die Frage, worin das Geheimnis dieses zahlenmäßigen Erfolges liegt: „Gott segnet diese Arbeit. Seit der Gründung der Pforzheimer Stadtmission wächst die Gemeinde. Es gibt keinen Stillstand. Menschen für Jesus zu gewinnen und Chris-

Eine besondere Attraktion in Pforzheim ist die „Eiszeit“, bei der 300 junge Menschen zu christlicher Musik im Eisstadion Polarium Schlittschuh laufen.



ten für ein Leben mit Jesus zu begeistern, ist Grund zur Motivation. Entweder wird angebaut, umgebaut oder ein neuer Kreis bzw. ein neues Projekt entsteht. Immer wieder schenkt Gott Menschen Visionen, Zeit, Kraft und Weisheit für Neues. Was als wichtig und wertvoll betrachtet wird, versucht man umzusetzen.“

Manche haben Probleme mit kleinen Zahlen in der Jugendarbeit. Worin besteht die Herausforderung großer Zahlen? Dazu Markus Freund: „Zum einen braucht man auch die nötigen Mitarbeitenden dazu oder den Platz bzw. Spiele für 100 Teens. Zum anderen steht hinter jeder Zahl ein einzigartiger junger Mensch mit vielen Begabungen, aber auch mit seinen Krisen, Enttäuschungen und Problemen. Kinder- und Jugendarbeit ist Beziehungsarbeit. Aber wie kann ich allen gerecht werden? Was weiß ich wirklich von dem Menschen? Manchmal kenne ich nicht einmal seinen Namen.“

Gibt es große Gottesdienste, lebendige Jugendarbeit und hohe Teilnehmerzahlen auch im „kühlen Norden“? Neustadt/Holstein liegt direkt an der Ostsee. Hier arbeitet Sabine Schumacher, ausgebildet im Johanneum von 2009 bis 2012, als Gemeindepädagogin im Anerkennungsjahr: „Das große Aushängeschild ist das Kinderprojekt Abenteuerland, zu dem jeden Freitag etwa 80 Kinder kommen. Gemeinsam mit etwa 50 Mitarbeitenden erleben sie Spielstraße, Plenum und Kleingruppenzeit. Insgesamt haben wir 85 regelmäßig

In Neustadt/Holstein an der Ostsee ist das Kinderprojekt Abenteuerland, zu dem jeden Freitag rund 80 Kinder kommen, das Aushängeschild der Gemeinde.

mitarbeitende Jugendliche. Mitarbeiten hat bei uns eine hohe Anziehungskraft, denn hier finden die Jugendlichen die Möglichkeit, Gaben zu entdecken und zu einer attraktiven Gemeinschaft zu gehören. Meine Aufgabe – neben Koordination und Leitung – ist es dabei, Jesus und den Glauben näher zu bringen.“

Das alles gab es schon, als Sabine Schumacher im Herbst 2012 nach Neustadt kam. Wie ist es zu erklären, dass eine „ganz normale“ Kirchengemeinde so lebendig ist? Sabine Schumacher merkt dazu an: „Für mich ist es vor allem ein Geschenk aus Gottes Hand: Ich glaube, die Mischung aus intensivem Gebet, einer Handvoll motivierter Mitarbeitenden, strategischem Denken und guter Vorbereitung war hier die Grundlage. Es wurden keine erfolgreichen Konzepte kopiert, sondern sie wurden gründlich und mutig auf die Möglichkeiten und Grenzen des eigenen Kontextes angepasst. Durch integrierende Mitarbeitergewinnung und die Unterstützung der Gemeindeleitung wurde die Vision möglich.“

Pforzheim im Süden und Neustadt im Norden – nur zwei Beispiele. Dazwischen gibt es viele Gemeinden, Gemeinschaften und Jugendarbeiten, in denen es ähnlich aussieht. Allerdings – darin sind sich Markus Freund und Sabine Schumacher einig: Auch wo es heute große Zahlen gibt, hat alles einmal ganz klein angefangen – vielleicht waren es nur „zwei oder drei“.

Klein aber fein



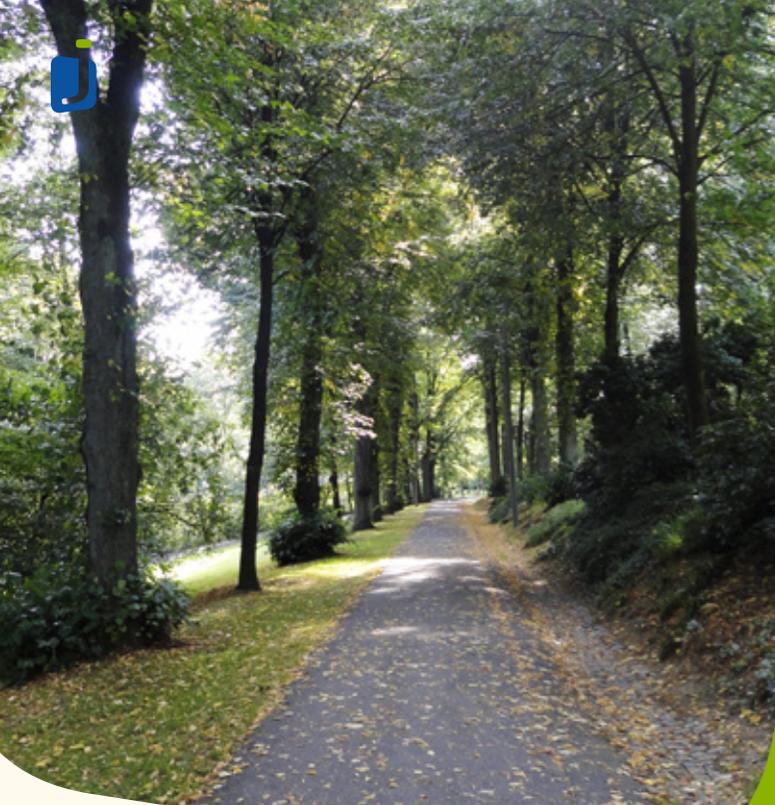
„Alles muss klein beginnen ...“ So heißt es in einem Lied von Gerhard Schöne. Bei uns ist manches etwas kleiner. Kindergruppen mit 10 bis 12 Kindern gehören zu den großen. Natürlich haben kleine Arbeiten ihren Reiz: Alles ist viel persönlicher - aber ein paar mehr Kinder wären auch nicht schlecht. Als ich zu Beginn meiner Arbeit vor fast 6 Jahren von anderen Regionen hörte, in denen Jungschargruppen mit 10 Kindern als klein galten, wurde ich schon etwas neidisch. Oft fragte ich mich, wie viele Gruppen es bei dem gehobenen Altersdurchschnitt der Gemeinschaften in 5 Jahren überhaupt noch geben würde. Heute merke ich, dass ich Unrecht hatte. Nicht überall haben sich Familien in Gemeinschaften einladen lassen, aber die Angebote für Kinder bleiben nicht stehen. So manche Jungchar erreicht mehr außenstehende als eigene Kinder. Ich habe oft erlebt, dass Gott Dinge tat, die ich nicht für möglich hielt. Ich möchte von drei Pflanzen erzählen, die auf unserem märkischen Sandboden gut wachsen.

Die Erste steht in Falkenberg. Vor einem Monat erzählte mir die Jungcharleiterin, selbst Mutter einiger Kinder, dass ihr Besucherrekord jetzt bei 15 Kindern läge. Das ist großartig, wenn man bedenkt, dass es in der Gemeinschaft viele Jahre lang mangels Kindern kein einziges Angebot gab. Eine zweite Pflanze, deren Wurzeln schon tiefer greifen, sind die „Salem Schatzsucher“. Vor eineinhalb Jahren fingen wir in einer Berliner Gemeinschaft an, einmal im Monat samstags ein Kinderprogramm anzubieten. Es ist toll, dass sich 20 bis 25 Kinder zum Singen, Puppenspiel Anschauen, biblische Geschichte Hören, Kochen, Basteln, Fußballspielen und gemeinsamen Essen einladen lassen. Ein drittes Beet besteht aus einigen Projektpflanzen. Viele Kinder sind vielbeschäftigt, sodass eine regelmäßige Gruppenaktivität nicht möglich ist. So haben einige Orte begonnen, Musicalprojekte u.ä. anzubieten - eine gute Möglichkeit, Begabungen zu entdecken und von Jesus weiter zu erzählen. Hier zeigen auch Eltern Interesse und bringen sich z.B. beim Nähen der Kostüme ein.

Ich bin Gott dankbar für all die Pflanzen, die in unserem Verband wachsen. Auch der Glaube an Gott beginnt klein und muss wachsen. Deshalb ist das Wichtigste, dass Kinder Jesus kennen lernen und das Wachstum des Glaubens begleitet wird, egal, ob die Gruppe groß oder klein ist.

Dorothea Schmidt, eingesegnet 2007,
Referentin für die Arbeit mit Kindern
im Gemeinschaftswerk Berlin-Brandenburg





„HAST DU LUST AUF EINEN SPAZIERGANG IM NORDPARK?“

Kornelia Schelter, 3. Kurs

1. Nicht nur das gute Essen, sondern auch der Unterrichtsstoff und die vielen Impulse wollen verdaut und verarbeitet werden – und das geht bekanntlich besonders gut, indem man darüber spricht.

2. „Wie geht es deiner Familie? Was machst du über Ostern?“ Aber auch ganz praktische Dinge für das Studium kann ich beim Spazieren mit anderen austauschen, z.B. „Wie gestaltest du deinen Zeitplan?“ Oder: „Wann lernst du am effektivsten?“

3. Durch die enge Gemeinschaft im Johanneum wird die eigene Persönlichkeit manchmal stark hinterfragt. Dann tut es mir gut, mit einem Bruder/einer Schwester des Vertrauens darüber zu sprechen.

4. Zwischenmenschliche Spannungen bleiben auch im Johanneum nicht aus. Für klärende Gespräche ist mir der Nordpark ein Ort, an dem ich leichter reden kann, ohne dass andere Geschwister im Nachbarzimmer alles mithören.

5. Gerade vor großen Einsätzen wie der Besuchsfahrt ist es ein Vorrecht, wenn wir am Abend zuvor gemeinsam und füreinander beten können.

6. Und manchmal tut es auch einfach gut, sich zusammen auf eine der Bänke zu setzen und die Schönheit der Natur gemeinsam zu erleben und zu bestaunen: den Blick über Wuppertal, die singenden Vögel oder die äsenenden Hirsche.

Ich danke Gott für diesen Ort der Begegnung mit meinen Geschwistern und mit meinem Schöpfer.

MEIN ZWIEGESPRÄCH IM NORDPARK

David Schmähl, 2. Kurs

Bei uns im Johanneum gibt es immer wieder Tage, an denen alles ein bisschen viel wird: hier etwas auswendig lernen, dort noch ein paar Texte lesen... Auch Praktika wollen vorbereitet sein. Gerade an solchen Tagen ist es mir sehr wichtig abzuschalten und zur Ruhe zu kommen. Das geht am besten, wenn ich das Johanneum für eine knappe Stunde verlasse und in den Nordpark direkt hinter dem Haus gehe.

Ab und zu brauche ich Ruhe, die ich dort finde, um mich mit Gott auszutauschen. Hier kann ich gemütlich durch das Stück Natur spazieren und Gott sagen, was mich bedrückt. Ich sehe das Tiergehege und freue mich über die

Vielfalt, die Gott geschaffen hat. Ich kann an manchen Stellen mit einer guten Aussicht auf Wuppertal sehen und einfach danken, dass ich hier sein darf.

Manchmal schweige ich einfach und genieße die Ruhe. Manchmal singe ich Gott zur Ehre. Und manchmal kann ich mich einfach mit ihm unterhalten. Das ist dann fast so, als würde er direkt neben mir gehen und wir unterhielten uns wie zwei alte Freunde. Nach einem solchen Gespräch mit Jesus fühle ich mich immer wieder wie frisch aufge-

tankt. Meine Akkus wurden bei Gott geladen und ich kann wieder mehr Leistung bringen.

Wenn ich weiß, dass ich noch sehr viel zu tun habe und mir der Kopf langsam zu voll wird, hilft es mir, wenn ich meine Zeit bewusst auf Jesus ausrichte und bei ihm neue Kraft sammeln kann.



Infowoche mit Spätfolgen...

Als ich im Dezember 2004 mit meinem kleinen Auto losfuhr, um mir eine Bibelschule auszusuchen, konnte niemand ahnen, welche schicksalhaften Verbindungen entstehen würden. Johanneum – Wuppertal – letzte Station meiner 2000-km-Tour. Zuerst wollte ich gar nicht die ganze Woche bleiben, sondern einem Freund beim Predigen zuhören. Der ist jetzt Arzt und ich bin in Wuppertal.

Das kam so: Er studierte dann doch Medizin und ich wurde dann doch sachte, aber bestimmt auf das Studium der Theologie gelenkt – in Krelingen, Leipzig, Tübingen und Greifswald.

Jetzt habe ich meine Examensprüfungen überstanden und bin wieder hier. Februar 2013 - Johanneum – Wuppertal – Zwischenstation auf dem Weg zum Vikariat. Und wieder spüre ich den Geist der Gemeinschaft, wenn zwei Kurse das Haus für ein Wochenende verlassen, um einem Kurs Platz für seine Gäste zu gewähren, wie damals, als sich alle Studierenden in meiner Infowoche auf uns Eindringlinge einließen und für unsere Fragen das Lernen gern unterbrachen.

Wieder bin ich beeindruckt vom Dozententeam, das zwar jetzt in etwas anderer Zusammenstellung an Bord ist, doch weiterhin immer ein offenes Ohr hat und sich hingebungsvoll engagiert. Das hohe theologische Niveau erkenne ich ebenfalls wieder, doch von den meisten Sachen habe ich jetzt schon einmal gehört. Auch das Griechisch überfordert mich nun nicht mehr wie damals - in Krelingen gelernt, an der Uni vertieft, werde ich es jetzt bis Juli im Johanneum unterrichten. Aber war die Mahlfeier am Montagmorgen damals auch schon um sieben Uhr früh?

Tatjana Eggert



Wie das Johanneum funktioniert...

Zum Johanneum gehören Menschen, die gemeinsame Überzeugungen und Ziele haben, die einander korrigieren und ergänzen. Eine Maschine funktioniert, das Johanneum aber ist ein Organismus, der lebt. Ca. 8.800 Personen erhalten unsere Frühjahrs- und Herbstberichte und bilden den **Freundeskreis**. Zur **Johanneumsgemeinschaft** gehören ca. 850 hier ausgebildete Personen, die sich auch regional treffen und Delegierte in den Vertrauensrat entsenden, der zwei Mal jährlich tagt. 40 bis 45 **Studierende**, teils mit Ehepartnerinnen und Familien, gehören zu unserer Gemeinschaft ebenso wie das **Dozententeam** und die **Mitarbeiterinnen** in Büro und Küche.

Das Johanneum ist ein eingetragener Verein, der durch eine **Mitgliederversammlung** geleitet wird, die wiederum den **Vorstand** wählt. In der Mitgliederversammlung fallen alle wichtigen Entscheidungen, z.B. die Aufnahme neuer Studierender, die Berufung von Dozentinnen und Dozenten und der Umgang mit Geld und Gebäuden.



Der Vorstand der Evangelistenschule Johanneum (siehe oben):

Direktor: Pfarrer Burkhard Weber

Schatzmeisterin: Ulrike Schulz, Notarin und Rechtsanwältin, Rheine

1. Vorsitzender: Landeskirchenrat i.R. Klaus Teschner, Kaarst

2. Vorsitzender: Theo Schneider, Generalsekretär des Ev. Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, Kassel

In der Mitgliederversammlung arbeiten mit:

PfarrerIn Hildegard vom Baur, Generalsekretärin des CVJM-Westbundes, Wuppertal

Ursula Braun, Bezirksjugendreferentin im Ev. Jugendwerk Weinsberg, Löwenstein

Pfarrer Christoph Dickel, Halver

Matthias Dreßler, Landesinspektor des Landeskirchlichen Gemeinschaftsverbandes Sachsen, Chemnitz

Pfarrer Manfred Herbrechtsmeier, Seelsorger im Foyer der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Berlin – (Vorsitzender des Vertrauensrates)

Dr. Stephan Hobrack, Facharzt für innere Medizin/Kardiologie, Magdeburg

Jürgen Kehrberger, Fachlicher Leiter des Evangelischen Jugendwerks Württemberg, Stuttgart

Volker König, Leiter der Stabsstelle Diakonisches Profil und Kommunikation in der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V

Volker Mattenklott, Dozent am Theol.-Päd. Seminar Malche, Minden

Dr. Reinhold Pregla, Prof. em. für Elektrotechnik, Oldenburg

Dorothea Schmidt, Referentin für die Arbeit mit Kindern im Gemeinschaftswerk Berlin-Brandenburg

Dr. Georgia Schwenkel, Ärztin, Heiligenhaus

Hans-Martin Stäbler, Theol. Referent, Lauf

Christoph Waffenschmidt, Geschäftsführer von World Vision Deutschland, Bad Homburg

Dr. Martin Werth, Dozent im Johanneum, Wuppertal

Klaus Winterhoff, Vizepräsident der Ev.Kirche von Westfalen, Bielefeld

Zum ersten Ausbildungsjahr gehört im Johanneum das Sozial-Diakonie-Praktikum. Eine Woche hospitieren die Studierenden in verschiedenen Einrichtungen der Diakonie in Wuppertal und Schwelm. Ein Einblick in die unterschiedlichsten Erfahrungen und Eindrücke sind auf diesen Seiten nachzulesen:

Sozial-Diakonie-Praktikum

„Die Möglichkeit, Licht für Jugendliche aus so schweren Verhältnissen zu sein, hat mich begeistert. Die Jugendlichen können über einen langen Zeitraum geprägt und begleitet werden. So kann das Evangelium an sie herangetragen werden.“

Timon Weber, Villa XtraDry, Blaues Kreuz, Schwelm

„Die Mädchen nennen die Villa ihr ‚zweites Zuhause‘. Hier werden sie ernst genommen. Hier dürfen sie ihr Herz ausschütten (...) und hier bekommen sie Rat, Unterstützung und auch Gebet. Dabei ist es vor allem schön zu sehen, dass es den Mitarbeitenden wichtig ist, mit ihrem Glauben Zeugnis zu sein, auch wenn die meisten Jugendlichen dem eher verschlossen gegenüber stehen. Aber wer weiß, was Gott hier noch alles tun kann und wird ?!“

Lukas Vollhardt, Villa XtraDry, Blaues Kreuz, Schwelm

„Ich betrete die Kirche und staune nicht schlecht, als ich mich in einer modernen Küche-Esszimmer-Wohnzimmerkombination wiederfinde. Durch eine breite Glasfront kann ich in die ursprüngliche Kirche schauen, die zur Hälfte von ihren Sitzbänken befreit, aber dafür mit einem Tischkicker und einigen Bücherkisten aufgefüllt ist.(...) Vier Personen sind schon vor Ort und bereiten zusammen Spaghetti Bolognese vor.(...) Bald kommen weitere Leute dazu und jeder packt mit an, um ein gemütliches Mittagessen auf die Beine zu stellen. Die Stimmung ist absolut locker und vertraut – wie eine besondere Familie. Es wird ein Uhr. Fast alle versammeln sich um den Altar in der Kirche. Wir singen aus vollem Hals ein paar Lieder; es hagelt krumme Töne, doch das ist egal. Wir lesen Psalm 68 zusammen (...), danach eine offene Gebetsrunde.(...)

Dann gibt es Spaghetti und es schmeckt wunderbar. Danach noch Kaffee und Kuchen. Hier hat es niemand eilig, alle genießen die Gemeinschaft. (...) Die Arbeit in der Diakoniekirche hat mich sehr bewegt und sich in meinen Gedanken eingebrannt. Die Möglichkeiten und das Potential der Kirche sind noch lange nicht erschöpft....“

Christian Schermus, Wuppertaler Stadtmission, Diakoniekirche

„Rückblickend kann ich sagen, dass mir dieses Praktikum in einigen Bereichen die Augen geöffnet hat (...).So hatte ich vor dem Praktikum fast eine Angst vor dem Unbekannten. Ich hatte vorher nämlich noch nie wirklich mit Bedürftigen zu tun. (...) Es gibt in der Regel keinen Grund, Berührungsängste zu haben – es sind auch alles Menschen.“

Henning Schmidt, Wuppertaler Tafel

„Viele Schicksale, von denen ich erfahren habe, gingen mir nahe. Es hat mich erschreckt, dass viele Kinder vernachlässigt oder misshandelt werden und dass Eltern ihr Fehlverhalten oft nicht einsehen. ...Toll (...), dass es Menschen gibt, die eine Vormundschaft als Ehrenamt übernehmen oder Kinder zur Pflege bei sich aufnehmen.“

Daniel Ketzer, Diakonischer Verein für Vormundschaften

„Seelsorge und Verkündigung können ganz nebenbei passieren: beim Kochen, Abwaschen oder auf dem Spielplatz. Es bedarf dazu nicht immer einer Kirche oder eines Gottesdienstes, sondern lediglich eines offenen Ohrs, eines offenen Herzens und des Bedarfs zum Reden.“

Doreen Maier, Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe Wuppertal gGmbH

„Wichtigste Erkenntnis der Woche war für mich, die Vielfalt diakonischer Arbeit kennen und schätzen zu lernen. Ich war überrascht, wie viel in dieser Stadt „geht“ und was es alles an Angeboten gibt.“

Philipp Steinbacher, Wichern-Haus, Wuppertal

„Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstellen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“

Apg 18, 9f

Konkurrenz

Konkurrenz unter Brüdern – ein Tabuthema?

Ursprünglich bedeutete das Wort Konkurrenz „Zusammenlaufen“ oder „Zusammentreffen“. Überall dort, wo ich jemand anderem begegne, gibt es Konkurrenz. Wenn zwei Jungs in einer Familie aufeinander treffen, entsteht durchaus eine Menge Dynamik. Da ist was los und die Dinge kommen in Bewegung. Man spielt miteinander, manchmal gegeneinander und man reibt sich aneinander. Am Du werde ich zum Ich. So ähnlich formuliert es Martin Buber. Durch den anderen kann ich mich selbst kennen lernen, manchmal eben auch in einer spannenden Auseinandersetzung.

Wenn man von Haus aus viel Nähe zueinander hat, wird der Prozess intensiver. Auch im Johanneum leben wir in einer Konkurrenzsituation, ob blutsverwandt oder nicht. Sie belebt sprichwörtlich das „Geschäft“. Sie fördert das Wachstum und das nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Persönlichkeitsentwicklung. Ein Dozent sagte mal zu meinem jüngeren (und gleichzeitig um einiges größeren) Bruder: „Sie könnten in Griechisch die gleichen Noten haben wie ihr Bruder.“ Diese kleine Provokation spornte ihn an und er investierte Zeit und Energie. Der Dozent hatte Recht.

Solange Konkurrenz nicht in Missgunst oder Neid umschlägt, sondern anspornt und motiviert, ist sie für den Einzelnen von Vorteil. Wichtig ist nur, dass sich die Konkurrenten gegenseitig genug Raum geben. In einer Disziplin spornt mich mein „kleiner“ Bruder an, in einer anderen werde ich zum Ansporn für ihn. In einer guten brüderlichen Konkurrenzsituation ist es möglich, dass wir uns aneinander reiben und voneinander lernen.



Radek Geister, 3. Kurs
(Bruder von Roman Geister)

Bruderschaft

Wenn man an Bruderschaft denkt, hat man eigentlich eine christliche Gemeinschaft von Männern im Kopf. Diese Männer bezeichnen sich untereinander als Brüder und verfolgen gleiche Interessen. Nun - in meinem Fall stimmt das nicht ganz. Wir Brüder hier im Johanneum verfolgen oft gleiche Interessen, aber wichtig ist: Die Johanneumsgemeinschaft besteht aus Brüdern und Schwestern. Brüder dominieren im Moment das Haus, aber vielleicht ist es nächstes Jahr schon wieder anders.

Es gibt da auch noch einen gravierenden Unterschied zwischen Bruder und Bruder. Der Eine ist der Bruder im Herrn. Der Andere ist mehr als das. Zu diesem Bruder habe ich eine engere Beziehung. Radek ist nicht nur ein Bruder im Herrn, sondern auch ein Bruder „in der gleichen Mutter“. Ich bin stolz darauf, dass wir beide uns als das erste Brüderpärchen im gleichen Kurs feiern dürfen. Und das auch noch mit Erfolg. Wir haben es weitere zweieinhalb Jahre geschafft, auf engem Raum miteinander zu leben, zu lernen und zu beten.

Aufgrund der guten Erfahrung mit den „Gebrüdern Geister“ wurden gleich im nächsten Jahr die „Gebrüder Diekmeyer“ aufgenommen. Schön, dass bereits die Gebrüder Diekmeyer bei ihrer Ankunft ein gutes Vorbild vorfanden - eine neue Tradition am Johanneum, an der hoffentlich viele Jahre festgehalten wird. Später einmal wird es dann heißen: Es war schon immer so...

Wann wird es wohl einmal ein Schwesternpaar im Johanneum geben?



Roman Geister, 3. Kurs
(Bruder von Radek Geister)

Ähnlich, aber nicht gleich

Zusammen an einer Stelle als Brüder die gleiche Ausbildung machen: mein Bruder und ich sind gemeinsam auf dem Weg zum hauptamtlichen Dienst und am Anfang spürte ich mit voller Breitseite, wo wir uns gleichen. Ich spiele Gitarre - er auch, ich singe gerne - er auch, ich bin gut in Griechisch – er auch. So viele Dinge, in denen wir uns glichen, und so fragte ich mich, wo denn überhaupt die großen Unterschiede lagen. Konnte es wirklich sein, dass wir für diesen Dienst und was dazu an Talenten notwendig ist, gleich ausgestattet sind? Es war ein neues Kennenlernen und neu Zeit miteinander nötig, bis ich erkannte, dass wir zwar in vielem ähnlich waren, aber keinesfalls gleich.

Im Zusammenleben spürte ich, dass Micha die Dinge doch anders sah als ich, obwohl ich vermutet hatte, dass er sie genauso sieht wie ich. Vor der Kurswoche mit dem Thema „Theologie und Biografie“ hatte ich ein wenig Angst. Würden wir dort nicht von den gleichen Erfahrungen erzählen und immer zusammen in eine Schublade gesteckt? Aber unsere Kursgeschwister nahmen uns als zwei Personen wahr und auch hier merkte ich mehr und mehr, dass wir zwar oft die gleichen Erlebnisse hatten, aber doch jeder seine eigene Erfahrung mit diesem Erlebnis gemacht hatte.

Und noch eines durfte ich erleben: Man kann fast zwei Jahrzehnte im gleichen Haus aufgewachsen sein, aber doch den anderen noch nicht wirklich kennen. Ich wusste ja immer, wie Micha ist und wie er tickt. Vieles lerne ich hier in der Zeit am Johanneum neu an ihm schätzen und erfahre auch etwas über mich.



Tobias Dielmeyer, 2. Kurs
(Bruder von Micha Dielmeyer)

Das Saxophon-Spielen habe ich mit 16 Jahren aufgegeben. Alleine spielen machte mir keinen großen Spaß und in der BigBand waren bereits meine beiden älteren Brüder. Wo dabei das Problem ist? Im Gymnasium wurde ich öfter nur als „kleiner Bruder von ...“ oder schlicht als „kleiner Dielmeyer“ betitelt. Dabei verging mir die Lust, an irgendetwas teilzunehmen, wo sich meine Brüder bereits einen Namen gemacht hatten. Ich wollte nichts machen, wo ich als kleiner Bruder gelten könnte. Ich ging meinen eigenen Weg. Das funktionierte auch ganz gut bis zu dem Tag, an dem mich mein „großer“ Bruder in Berlin an meiner FSJ-Stelle besuchte. Er hatte die Frage, ob es für mich okay wäre, wenn er sich das Johanneum anschauen würde. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich bereits beschlossen, mich am Johanneum zu bewerben. Ich war in gewisser Weise das erste Mal der Erste.

Besonders mit meinen zwei älteren Brüdern gab es schon immer einen Kampf um die Krone bzw. den ersten Platz. Das ging los beim klassischen Kicken auf dem Bolzplatz und endete nicht bei Ringkämpfen im Wohnzimmer, eins gegen eins. Unnötig zu sagen, dass ich meinen älteren Brüdern stets unterlag. Heute bin ich 22 Jahre und zu meinem Vergnügen werden die Wettkämpfe, die wir immer noch gerne austragen, sehr viel ausgeglichener.

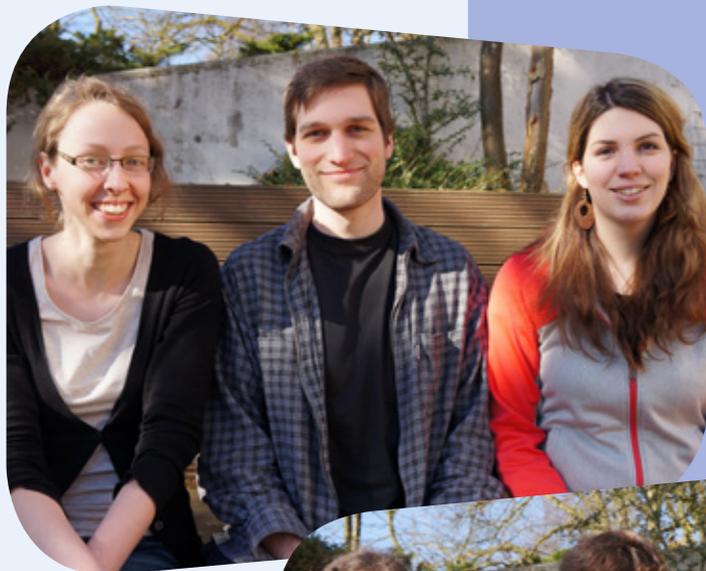
Aber es hat sich etwas grundlegend verändert. Es geht nicht mehr darum, der Erste oder Stärkste oder Schnellste zu sein, sondern darum, der Einzige zu sein. Und auch wenn mein Bruder Tobias mit mir im gleichen Kurs lebt, besteht die Gefahr nicht, dass ich nur als sein kleiner Bruder durchgehe. Denn in unser beider Einzigartigkeit vergeht das Bruderverhältnis als Unterscheidungskriterium.



Micha Dielmeyer, 2. Kurs
(Bruder von Tobias Dielmeyer)

Ich war der Erste

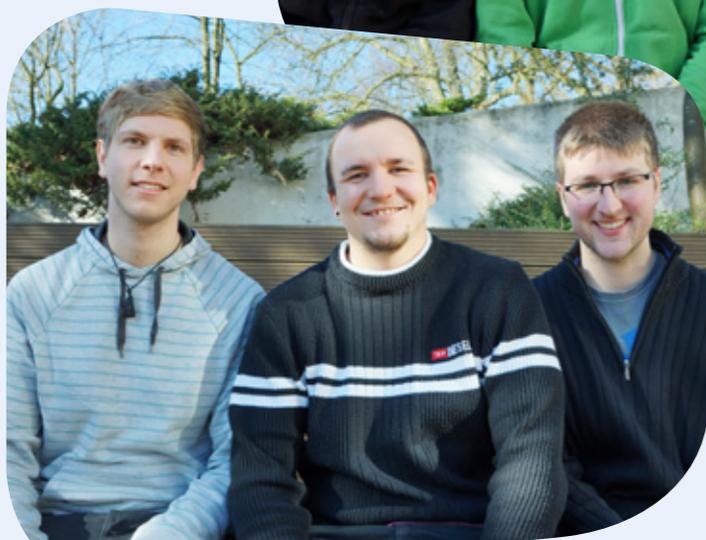
Der neue erste Kurs 2013



Corinna Kok (26),
Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin aus Weener
Daniel Ketzer (25),
Glaser aus Oberhausen
Sarah Gladosch (22),
Abiturientin aus Wiehl



Doreen Maier (20),
Abiturientin aus Zell unter Aichelberg
Patrick Oeser (20),
Abiturient aus Seevetal
Katja Kungel (20),
Abiturientin aus Zweibrücken



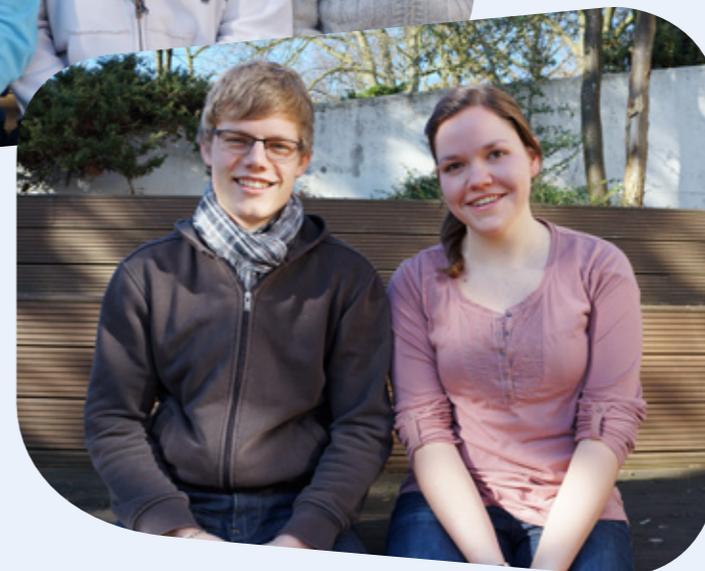
Christian Schernus (25),
Elektroniker aus Borchon
Matthias Reinbold (24),
Erzieher aus Lauda-Königshafen
Oliver Perret (20),
Abiturient aus Kaiserslautern



Henning Schmidt (20),
Abiturient aus Enger
(Absolvent eines Studienjahres)
Maike Schröter (26),
Abiturientin aus Beidenfleth
Pierre Scherwing (21),
Abiturient aus Neukirch/Lausitz



Lukas Vollhardt (24),
Abiturient aus Heilbronn
Christian Sträßer (20),
Abiturient aus Reichshof
Philipp Steinbacher (33),
Versicherungskaufmann aus Filderstadt



Timon Weber (21),
Abiturient aus Enger
Larissas Zagel (20),
Abiturientin aus Denkendorf

Theologie lernen
Gemeinschaft leben
Menschen erreichen



Evangelistenschule Johanneum
Melanchthonstr. 36
42281 Wuppertal

Tel: 0202 / 3170-0
Fax: 0202 / 3170-599
info@johanneum.net
www.johanneum.net

Kontoverbindung
Evangelische Kredit-
genossenschaft eG, Kassel
Kontonummer 531
BLZ 520 604 10

Foto- und Bildnachweis
Archiv, Silvia Bechle, Hanno Nell,
Mario Müller, Dorothea Schmidt,
Henning Schmidt, Maike Schröter,
Sabine Schumacher, Burkhard Weber

Zwei, drei...

Viele.